

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 29 (2002)
Heft: 3

Artikel: Bergier-Bericht : Zukunft schaffen heisst sich erinnern
Autor: Ribi, Rolf / Eichenberger, Isabelle / Manouk, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunft schaffen heisst sich erinnern

ROLF RIBI

Das Selbstbildnis der Schweiz ist an manchen Stellen briüchig geworden. Der Bergier-Bericht bringt Licht in die Rolle unseres Landes im Zweiten Weltkrieg. Dabei geht es weniger um Schuld als um Verantwortlichkeit.



Schweizer Soldat am Grenzposten Kreuzlingen im April 1945.

ALS JEAN-FRANÇOIS BERGIER in der grossen Aula der Universität Zürich zum Rednerpult schritt, spendeten die vielen Hundert Gäste spontanen Beifall. Der ganz in Grau gewandete Professor nahm die wohlwollende Huldigung leicht verlegen entgegen. Dabei hatte die von ihm geleitete Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) nach fünf Jahren Forschungsarbeit soeben den bedeutendsten Bericht zur neuesten Geschichte der

Schweiz in 25 historischen Studien auf den Tisch der Eidgenossenschaft gelegt.

Noch einmal nannte der bescheiden auftretende UEK-Präsident jene Grundsätze, welche die im Dezember 1996 vom Parlament einstimmig beschlossene Forschungskommission geleitet haben: Die Kommission habe «in voller Freiheit» geforscht, was jetzt vorliege, sei deshalb keine «Staatswahrheit». Die Historiker seien «keine Richter, nicht einmal Untersuchungsrichter». Nicht um Schuldzuweisung gehe es, sondern um die Frage der Verantwortung für das, was geschehen war. «Die Schweiz war nach aussen zu wenig solidarisch, dieser Verantwortung muss sie sich stellen.»

und Beraubten der Naziherrschaft wurden zu aktuellen Themen.

Eine Korrektur am gängigen Selbstbildnis der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wurde aber auch von innen gefordert. Gemäss Professor Bergier haben viele überlieferte Bilder und Mythen vor den historischen Tatsachen nicht standhalten können. «Falsche Mythen sind schädlich, sie verzerrn unsere Wahrnehmung.» Es sei die Aufgabe der Kommission gewesen, «hinter der Legende die Wirklichkeit zu finden.»

Es war also ein «emotionales Klima» (Bergier), das Bundesrat, Parlament und Privatwirtschaft zu aussergewöhnlichen, mutigen Schritten veranlasst haben: die Einsetzung der Bergier-Kommission durch Bundesbeschluss vom Dezember 1996, die Schaffung des Schweizer Fonds zu Gunsten bedürftiger Opfer des Holocaust durch Banken, Industrieunternehmen und die Schweizerische Nationalbank sowie die Ankündigung einer Stiftung solidarische Schweiz durch den Bundesrat im März 1997.

Und dann nannte Professor Bergier in seiner Zürcher Rede über «Ergebnisse und Erlebnisse» der Historikerkommission drei konkrete Themen: die merkwürdige Rolle des Bundesrates während des Weltkrieges, die Flüchtlingspolitik und die Handhabung der Neutralität durch Behörden und Wirtschaft.

Wer regierte die Schweiz im Zweiten Weltkrieg? «Das ist ein paradoxes Phänomen», sagte Bergier. Seiner Kommission ist die «mangelnde Präsenz des Bundesrates bei entscheidenden Fragen» aufgefallen. Statt sich in schwierigen Kriegszeiten verantwortlich zu fühlen und von den gewährten Sondervollmachten Gebrauch zu machen, habe der Bundesrat «seine Führungsaufgabe nicht wahrgenommen». Ihre Verantwortung habe die Regierung an die Bundesverwaltung und an Wirtschaftsverbände abgetreten. Bergier nennt als Beispiele die Goldtransaktionen mit der deutschen Reichsbank, die von der Schweizerischen Nationalbank bestimmt wurden. Oder den Eisenbahntransit durch die Schweiz, der den Schweizerischen Bundesbahnen überlassen wurde. Oder den massgebenden Einfluss der privatwirtschaftlichen Verbände für das Funktionieren der Kriegswirtschaft.

In der Zeit des Kalten Krieges seien kritische Fragen zur Vergangenheit bei uns kaum gestellt worden, sagt Jean-François Bergier. Er spricht von einer «Verdrängung der Kriegsereignisse bis in die Neunzigerjahre». Die «Rückkehr des Verdrängten» kam Ende 1996 – vor allem unter dem Druck von aussen: Die Goldtransaktionen der Schweizerischen Nationalbank mit dem nationalsozialistischen Deutschland sowie die nachrichtenlosen Verfolgungen auf Schweizer Banken von Verfolgten



ImagoPress

Die schweizerischen Behörden veranlassten die Kennzeichnung der Pässe jüdischer Reichsbürger mit einem «J».

Auf einem ganz bestimmten Feld schreckte der Bundesrat vor harten Massnahmen nicht zurück: Die Ausländer- und Flüchtlingspolitik im Weltkrieg steht «in Kontrast zum Bild einer humanitären und offenen Schweiz». Hier wird Professor Bergier deutlich: «Die Flüchtlingspolitik der neutralen Schweiz verstieß gegen elementare Gebote der Menschlichkeit.» Der Schlussbericht der Historikerkommission nennt namentlich die von schweizerischen Behörden veranlasste Kennzeichnung der Pässe jüdischer Reichsbürger mit einem «J» sowie die Schliessung unserer Grenzen im Jahr 1942, als unser Land für viele Menschen die einzige Hoffnung auf Rettung war. Der Historiker Bergier verweist auf die mutigen Rettungsaktionen des Polizeihauptmanns Paul Grüninger in St. Gallen und des Diplomaten Carl Lutz in Budapest und erwähnt die grosse humanitäre Unterstützung durch private Hilfswerke.

Wie viele Flüchtlinge in der Kriegszeit an der Grenze zurückgewiesen oder aus dem Land geschafft wurden, konnte die Bergier-Kommission nicht mehr ermitteln. Die Schätzungen im Schlussbericht nennen 20 000 abgewiesene Flüchtlinge, vor allem Juden, und 60 000 aufgenommene Zivilflüchtlinge. «Indem die Schweiz ihre Grenzen schloss und aufgegriffene Flüchtlinge ihren Verfolgern übergab, wurden viele Menschen in den sicheren Tod getrieben.» Jean-François Bergier sagte es so: «Die Politik unserer Behörden hat dazu beigetragen, das grausamste Ziel der Nazis zu verwirklichen – den Holocaust.»

«Überrascht und enttäuscht» ist der Historiker Bergier vom Umgang der Landesregierung mit der Neutralität in der Kriegs-

zeit. Die Schweiz hat ihre Neutralitätspflichten gemäss der Bergier-Kommission mehrfach «hemmungslos ausgeklammert» und verletzt: Verstösse erfolgten bei der Ausfuhr und der mangelnden Kontrolle der Durchfuhr von Kriegsmaterial sowie bei der Gewährung von Krediten zu kriegswirtschaftlichen Zwecken an Deutschland und Italien. Das Fazit Bergiers: «Der Bundesrat rühmte stets die Neutralität, aber er stellte sie rücksichtslos beiseite, wenn die Staatsraison dafür sprach.» Und: «Das Argument der Neutralität wurde gebraucht, um kein verstärktes humanitäres Engagement, vor allem in der Flüchtlingspolitik, eingehen zu müssen.»

In seinem spannenden Vortrag vor vielen Politikern und Vertretern der Wirtschaft sprach Jean-François Bergier auch von der Haltung der schweizerischen Geschäftskreise gegenüber dem nationalsozialistischen Umfeld. Als hoch entwickeltes Industrieland habe die Schweiz den Wirtschaftsaustausch mit den Achsenmächten fortsetzen müssen. Schweizer Unternehmungen sahen die wachsende Bedeutung des deutschen Marktes und dachten früh an eine gute Ausgangslage am Ende des Krieges. «Die Unternehmer waren dank ihren Kontakten gut informiert. Aber sie blendeten die Moral aus und dachten nur an ihre Geschäfte.»

In der Zürcher Universitätsaula hörten Gäste und Studenten besonders aufmerksam hin, als Jean-François Bergier die brisante Frage anschnitt: Hat die Schweiz den Krieg verlängert? Schon zur Kriegszeit hatte der britische Aussenminister Anthony Eden den Vorwurf erhoben: «Jeder Franken, für den die Schweiz Kriegsmaterial nach Deutschland liefert, verlängert den →

Die Herausforderung Solidaritätsstiftung

Man gründe eine Stiftung, um den vom Leben zu kurz Gekommenen zu helfen. Man mache ein Versäumnis der nationalen Geschichte mit dem überschüssigen Gold der Nationalbank wieder gut. Nicht dieses zweifelhafte Gold, das 1995 zur donnernden Anklage des amerikanischen Unterstaatssekretärs Stuart Eizenstat geführt hatte. Nein, sauberes Gold, als Kompensation für die Hartherzigkeit der Vergangenheit.

Mit dieser Idee hatte Arnold Koller 1997 die Schweizer aufgeschreckt. Sie zeigten sich verstört über Enthüllungen, die einige couragierte Geister – die alsbald mit dem Bannstrahl belegt wurden – bis dahin vergeblich ans Licht hatten bringen wollen.

Diese gemeinschaftsfördernde Idee sollte die Fahne mit dem weissen Kreuz reinwaschen, und viele Schweizer stellten sich erleichtert hinter eine Regierung, die endlich diesen Namen verdiente.

Fünf Jahre später ist die grosszügige Geste zum Gegenstand wahlaktischer Manöver geworden. In diesem Frühling mit knapper Not über die Parlamentshürden gekommen, wird die Stiftung solidarische Schweiz – denn um sie geht es hier – am 22. September dieses Jahres dem Volk unterbreitet werden.

Bis dahin wird die Schweizerische Volkspartei alles unternehmen, um ihre Initiative zu verteidigen: Sie will das Gold der SNB ausschliesslich der AHV zukommen lassen und nicht, wie es der Gegenvorschlag vorsieht, zwischen der AHV, den Kantonen und der Stiftung aufteilen.

In diesen schwierigen Zeiten klingt der Vorschlag der SVP sogar Linken verlockend in den Ohren. Zudem ist die SVP nach ihrer Niederlage in Sachen Uno-Beitritt fest entschlossen, die Kontrolle über die Innenpolitik zu übernehmen. Für die anderen Parteien, vorab für die Freisinnigen, kommt das nicht in Frage. Das Volk wird das letzte Wort haben.

Isabelle Eichenberger

Übersetzt aus dem Französischen durch Georges Manouk.

Krieg.» In einem Bericht des amerikanischen Unterstaatssekretärs Stuart Eizenstat von 1997 ist diese Kritik erneut enthalten. Die Antwort von Jean-François Bergier: «Die These, wonach die von der Schweiz erbrachten Dienstleistungen, Exporte und Kredite den Kriegsverlauf auf bedeutsame Weise beeinflussten, konnte nicht erhärtet werden.»

Der Historiker Sigmund Widmer, Autor einer früheren «Schweizer Geschichte», ist ein harter Kritiker der Bergier-Kommission. «Der Bundesrat unter der Führung von Frau Dreifuss sorgte für eine Kommission, die eine Mehrheit von kritischen Experten aufwies. Somit stand von Anfang an fest, welches Ergebnis zu erwarten war.» Die Historiker-Kommission habe «konsequent jene Fälle genannt, welche die Schweiz belasten, und jene Argumente verschwiegen, die unser Land entlasten». So verschweige der Bergier-Bericht, dass die viel grösseren USA weniger jüdische Flüchtlinge aufnahmen als die Schweiz.

Sigmund Widmer zitiert seine eigene «Schweizer Geschichte» aus dem Jahr 1965: «Das jahrelange «Leben in der Festung» liess das Mitgefühl für andere Völker schwanden. Flüchtlinge wurden an der Grenze zurückgewiesen.» Die Bergier-Kommission habe «das latente kollektive Schuldgefühl benutzt, um das Verhalten der bürgerlichen Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu belasten». Widmer will jetzt eine Dokumentation

über die «Schwächen des UEK-Berichtes» erstellen.

Der Schlussbericht der Bergier-Kommission bietet für Hugo Bütler, den Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ), vom gegebenen Auftrag her nicht das ganze Bild der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. «Neben den Schatten des Weltkrieges gehört in der geschichtlichen Betrachtung nun auch wieder das Licht gewürdigt.» Damit meint der NZZ-Chefredaktor den geistigen Widerstandswillen, die militärische Wehrbereitschaft, die wirtschaftlichen Sachzwänge und die aufgenommenen Flüchtlinge.

Welches Echo hat der Bergier-Bericht im Schweizervolk und bei den Auslandschweizern ausgelöst?

Der Kommunikationsfachmann Klaus J. Stöhlker sieht es so: Bei jungen Menschen ist das Interesse ganz gering, weil ihnen die Vergangenheit ziemlich gleichgültig ist. Die älteren Menschen möchten sich nicht mehr mit dem Thema abgeben, wobei die Verdrängung eine Rolle spielt. Im Volk ist das Interesse vorläufig bescheiden und davon abhängig, wie die grossen Medien das Thema aufgreifen. Stöhlkers Fazit: «Das Schweizervolk ist im Begriff, sich der Zukunft zu stellen. Es ist wenig willens, der Geschichte seiner Grossväter viel Zeit zu widmen.»

Für die in Ungarn lebende Trägerin des Auslandschweizer Preises, Raymonde Berthoud, sind die im Bergier-Bericht geschilderten «Fakten gewiss genau, die Statistiken

vielleicht weniger». Dies gelte gerade für die Zahl der an der Schweizer Grenze abgewiesenen Flüchtlinge, der Bergier-Bericht sei zu negativ gefärbt. Sie verweist auf die Hilfeleistungen von Schweizern an jüdische Menschen in Ungarn und erwähnt den Diplomaten Carl Lutz und den Chef des Roten Kreuzes Born. Innerhalb der Schweizer Gemeinde in Ungarn akzeptiere man die Fakten des Bergier-Berichts, sei jedoch überrascht, wie die Rolle der Schweiz im Weltkrieg «übertrieben negativ» dargestellt werde. Raymonde Berthoud verweist auf die «gelebte Solidarität der Schweizer Bevölkerung mit den Flüchtlingen». Sie selber war von 1945 bis 1946 in Villars-sur-Ollon als Flüchtling aufgenommen worden.

Für Nationalrat Jacques-Simon Eggly, Präsident der Liberalen Partei der Schweiz und Vizepräsident des Auslandschweizerrates, bedeutet der Bergier-Bericht «eine unumgängliche Arbeit». Die Kriegsgeneration sei indes durch sehr kritische Urteile der Kommission «verletzt» worden. Dass die Schweiz mitgeholfen habe, das Ziel der Nazis zu erreichen (den Holocaust), habe einen Teil der öffentlichen Meinung «schockiert». Der welsche Politiker fügt bei: «Hat die Aufnahme zahlreicher Flüchtlinge nicht viele Menschenleben gerettet; hat die Bewahrung der Unabhängigkeit des Landes nicht jenen gedient, welche die Folgen einer deutschen Invasion erfahren hätten?»

«Die Reaktionen der Landsleute im Ausland auf den Bergier-Bericht unterscheiden sich nicht grundlegend von jenen in der Schweiz», sagt Jean-Paul Aeschlimann, Präsident der Auslandschweizer-Gemeinschaft in Frankreich: Junge Leute fühlen sich nicht wirklich betroffen, ältere Menschen (vor allem die Aktivdienstgeneration) wollen die gelebte «Solidarität in der Katastrophe» nicht neu diskutiert wissen, während die mittlere Generation anerkennt, «dass die Erinnerungsarbeit notwendig war und auch gut ausgeführt worden sei». Jetzt müssten die Ergebnisse des Bergier-Berichtes auf allen Schulstufen und in allen Kantonen unterrichtet werden, «nicht, um die Älteren zu kritisieren, sondern um den kritischen Geist zu wecken und die staatsbürgerliche Verantwortung kommender Generationen zu stärken».

Nach Jean-François Bergiers letzten Worten im Auditorium maximum der Zürcher Universität gab es langen Applaus: «Zukunft schaffen heisst sich erinnern.»



Keystone

Schweizer Grenzwachsoldat in Puntrut, aufgenommen am 15. November 1939.